

Erhard Kraus

Der Fischotter im Mühlviertel

Vorkommen, Lebensraumanspruch und Schutzmöglichkeiten

Der eurasische Fischotter (*Lutra lutra*) ist eine unter weltweit 18 Otterarten. Während der im vorigen Jahrhundert wegen seines wertvollen Pelzes nahezu ausgerottete marin lebende Seeotter durch strenge Schutzmaßnahmen heute wieder einen gesicherten Bestand aufweist, zählen die im Amazonasbecken lebenden brasilianische Riesenotter zusammen mit dem europäischen Fischotter zu den gefährdetsten Arten. Der Fischotter ist zugleich die einzige in Österreich vorkommende Säugetierart, die in die Internationale Rote Liste gefährdeter Säugetiere aufgenommen wurde (IUCN Red Data List, Vol. 1: Mammalia, Goodwin & Holloway 1978). In der Österreichischen Roten Liste ist er in der Kategorie „A.1.2 — Vom Aussterben bedroht“ angeführt (Bauer & Spitzenberger 1983).

Bei dem bei uns heimischen Fischotter ist das insofern besonders bedenklich, weil sein Verbreitungsgebiet einst den gesamten eurasischen Kontinent umfaßte. Heute finden sich intakte Populationen nur noch in einigen Ostblockländern, in Norwegen, Schottland, Irland, Spanien und Griechenland. Im zentraleuropäischen Raum existieren nur noch mehr oder weniger isolierte Reliktpopulationen. Die zweitwichtigste davon erstreckt sich vom Bayerischen Wald und seinen Vorlagen über das böhmische Sumavagebiet bis zur südmährischen Teich- und Seenplatte. Südlich bzw. südöstlich anschließend hat in Österreich neben dem Wald- auch das Mühlviertel einen nennenswerten Anteil.

Der Fischotter — ein Wassermarder

In der zoologischen Systematik wird der Fischotter in die Familie der Marder (*Mustelidae*) eingereiht, die zusammen mit den Katzen, den Hundartigen und den Bären die Gruppe der Landraubtiere bildet. Die mehr als ein Meter langen und bis zu zehn Kilogramm

schweren Fischotter sind exzellente Schwimmer und leistungsfähige Taucher, sie gehen aber als tüchtige Wanderer oft auch weite Strecken über Land (z. B. von einem Gewässersystem zu einem anderen).

Die Nahrung des Otters ist — ähnlich wie bei vielen seiner Marderverwandtschaft — sehr vielseitig. Fischotter fressen naturgemäß Fische. Dabei bevorzugt er aber in der Regel keineswegs Forellen, wie ihm früher vielfach fälschlich unterstellt wurde, sondern jene Arten, die am häufigsten im Gewässer vorhanden sind. Er verzehrt aber auch Vögel und deren Gelege, Bisamratten und Schermäuse, Frösche, Weichtiere und besonders gerne Krebse.

Der Lebensraum des Otters sind ungestörte Feuchtgebiete: Seen, Teiche und Tümpel, Flüsse, Bäche und Gräben mit gesunden Wasserverhältnissen und deckungsreichen Uferzonen mit Röhricht, Gehölzen und Büschen. Dort lebt er einzeln oder in kleinen, sehr lockeren Familienverbänden, die recht große Gebiete beanspruchen. Ein Otterrevier kann um 100 Quadratkilometer groß sein, wobei weniger die Gesamtfläche als die Dichte des Gewässernetzes eine Rolle spielt. Grob rechnet man für ein Ottermännchen etwa 15 Kilometer Flußlauf und für das Weibchen 5 bis 10 Kilometer. Nach Untersuchungen in Schottland sind die Weibchen sehr viel anspruchsvoller in ihren Habitatansprüchen (Green et al. 1984). Sie benötigen unzugängliche, besonders ruhige Gewässerbereiche, die vor allem auch ein breites, gut erreichbares Nahrungsangebot aufweisen müssen, da sie in der Zeit der Jungenaufzucht den Bereich des Wurfbaues nicht allzuweit verlassen können.

Verkannt — verfehmt — verfolgt

Wie viele andere Beutegreifer auch, wurde der Otter in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts

rücksichtslos verfolgt. Während die großen Raubtiere wie Bär, Luchs und Wolf das Feld räumen mußten und etwa um diese Zeit in Mitteleuropa ausstarben, gelang es den kleineren Formen wie Fuchs, Dachs und — neben weiteren Marderartigen — auch dem Fischotter zu überdauern. Ein nicht unwesentlicher Grund dafür waren wohl die damals noch weitgehend intakten Lebensräume, wodurch die einzelnen Arten, selbst wenn sie durch die jagdliche Verfolgung hart bedrängt wurden, immer wieder ihren Bestand regenerieren konnten.

Ein erstes, zu allen Zeiten gültiges Motiv für die Jagd auf den Otter ist in seinem wertvollen Fell zu sehen. Im Gegensatz zu den meisten Landraubtieren ist das Haarkleid am ganzen Rumpf nahezu gleich lang. Entscheidender noch ist der zeitlich nicht begrenzte, während des ganzen Jahres stattfindende Haarwechsel. Die extrem lufthaltige, seidenweiche Unterwolle erlaubt dem Otter zusammen mit den straffen, wasserabweisenden Grannenhaaren ohne Speckschicht als Kälteschutz (wie bei Walen und Robben) auszukommen. Alle diese Eigenschaften machen den Otterbalg zum haltbarsten und strapazierfähigsten Pelzwerk. Einmalig unter den Pelztieren ist vor allem die über das ganze Jahr gleichbleibend hohe Qualität. Da der Otter in früheren Zeiten als erklärter Schädling der Fischerei angesehen wurde, dessen Vernichtung im allgemeinen Interesse lag, verblieb der wertvolle Pelz oft beim Fänger. Auch die Bezahlung von Fangprämien für getötete Raubtiere war weit verbreitet, sodaß sich alsbald an vielen Ottergewässern ein Spezialistentum entwickeln konnte, dessen traurige Rekordleistungen in der Tagespresse umjubelt wurden. Beispielsweise gelang es einem Herrn Doppler aus Parzham bei Waizenkirchen innerhalb weniger Jahrzehnte um die Jahrhundertwende mehr als 50 Fischotter in der Aschach zu erlegen (Zoologisches Archiv, OÖ. Landesmuseum, zusammengestellt von Dr. Kerschner).

Zahlreich sind die Fangmethoden, die im Laufe der Zeit für den Otter entwickelt wurden. Vom Knüppel und Stechhaken über Gift bis zu den teilweise auch heute noch gebräuchlichen Eisenfallen. Wegen ihrer Gefährlichkeit selbst für Menschen wurden die sogenannten Tritt- oder Tellereisen bereits vor Jahrzehnten verboten. Sie waren die gebräuchlichsten Fangeisen. An den Otterausstiegen im Wasser verankert, fingen sie die Tiere meist an den Vorderextremi-

täten. Diese verendeten qualvoll durch Ertrinken, oft erst nach stundenlangen vergeblichen Befreiungsversuchen.

Das Überleben des Otters heute: Die Lebensraum-Frage

Alle diese Nachstellungen konnten den Otterbestand aber nicht dorthin bringen, wo er heute steht: Am Rande der Ausrottung. Erst die stürmische Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihrer weitreichenden Umgestaltung der ganzen Landschaft — Regulierung, Kommissierungen, Drairage von Feuchtflächen — vermochte dies. Im Vergleich etwa mit dem benachbarten Waldviertel war das Mühlviertel bei der Trockenlegung versumpfter Talwiesen weitaus konsequenter. Obwohl man auch heute noch im Winterhalbjahr vereinzelt Drainagemaßnahmen beobachten kann, so ist die überwiegende Mehrzahl derartiger Anlagen doch bereits in den sechziger- und siebziger Jahren gebaut worden. Allein das bewegte Relief in Verbindung mit den unregelmäßig verteilten Waldflecken und den überwiegend gehölzbestandenen Bachläufen verleiht der Mühlviertler Landschaft noch einen Hauch unbesiegbare Ursprünglichkeit. Die agrarisch genutzten Flächen dazwischen sind unverkennbar auf maximalen Ertrag getrimmt — hochwüchsige, von der Düngung giftgrün leuchtende Wiesen und Ackerflächen selbst in steilen Hanglagen, beides jeweils in der denkbar großflächigsten Ausformung.

Angesichts dieser Entwicklung mag man erstaunt sein über den insgesamt doch noch recht guten Zustand der Fließgewässer. Nennenswerte harte Regulierungen wurden überhaupt nur an sehr wenigen Flußabschnitten durchgeführt: Ein kurzer Bereich an der Waldaist unterhalb der Flammbach-Mündung, ein langer an der Feldaist unterhalb Freistadt und — besonders bedauerlich — eine mehrere Kilometer lange Strecke an der Maltsch bei Leopoldschlag Markt. Diese Aufzählung der durch Wasserbaumaßnahmen beeinträchtigten Flußabschnitte ist sicher nicht vollständig; sie bewertet diejenigen, die vom Standpunkt des Otterschutzes von Bedeutung sind. Auffällig und wenig verständlich ist die Tatsache, daß alle drei erwähnten Regulierungen in den siebziger Jahren gebaut worden sein dürften. Zu einer

Zeit also, wo das ökologische Bewußtsein durchaus schon in weiten Bereichen vorhanden war und eigentlich zu einer schonenderen Verbauung hätte führen können. Die ökologischen Auswirkungen von Flußregulierungen wurden von Jungwirth (1981, 1984) untersucht. Allgemein kann man bei nahezu jeder Art von Regulierung von einer Monotonisierung sprechen. Ehemals reich gegliederte Flußbett- und Uferstrukturen werden zwangsläufig vereinheitlicht, ebenso die an verschiedenen Stellen des Bettes abgelagerten unterschiedlichen Substrate (Sand, Kies, grobes Blockwerk) und natürlich auch die Strömungsgeschwindigkeiten. Die Folge ist eine kolossale Verarmung der Lebensstätten der Mikroorganismen, die natürlich von den zerstörten Kleinstandorten existenziell abhängen. Daraus ergibt sich zwingend eine Verarmung unter anderem auch der Fischfauna, und aus der Sicht des Otters somit eine Verschlechterung der Nahrungsgrundlage. Die veränderten Strukturbedingungen reduzieren aber auch unvermeidlich das Deckungsangebot naturnaher Ufergehölze und die Möglichkeit zur Anlage von Tageseinständen oder gar Wurfbauen. Leicht übersehen werden auch die negativen Auswirkungen auf die Selbstreinigungskraft eines Gewässers, die letztendlich ebenfalls vom Vorhandensein und der Vitalität der Mikroorganismen bestimmt wird.

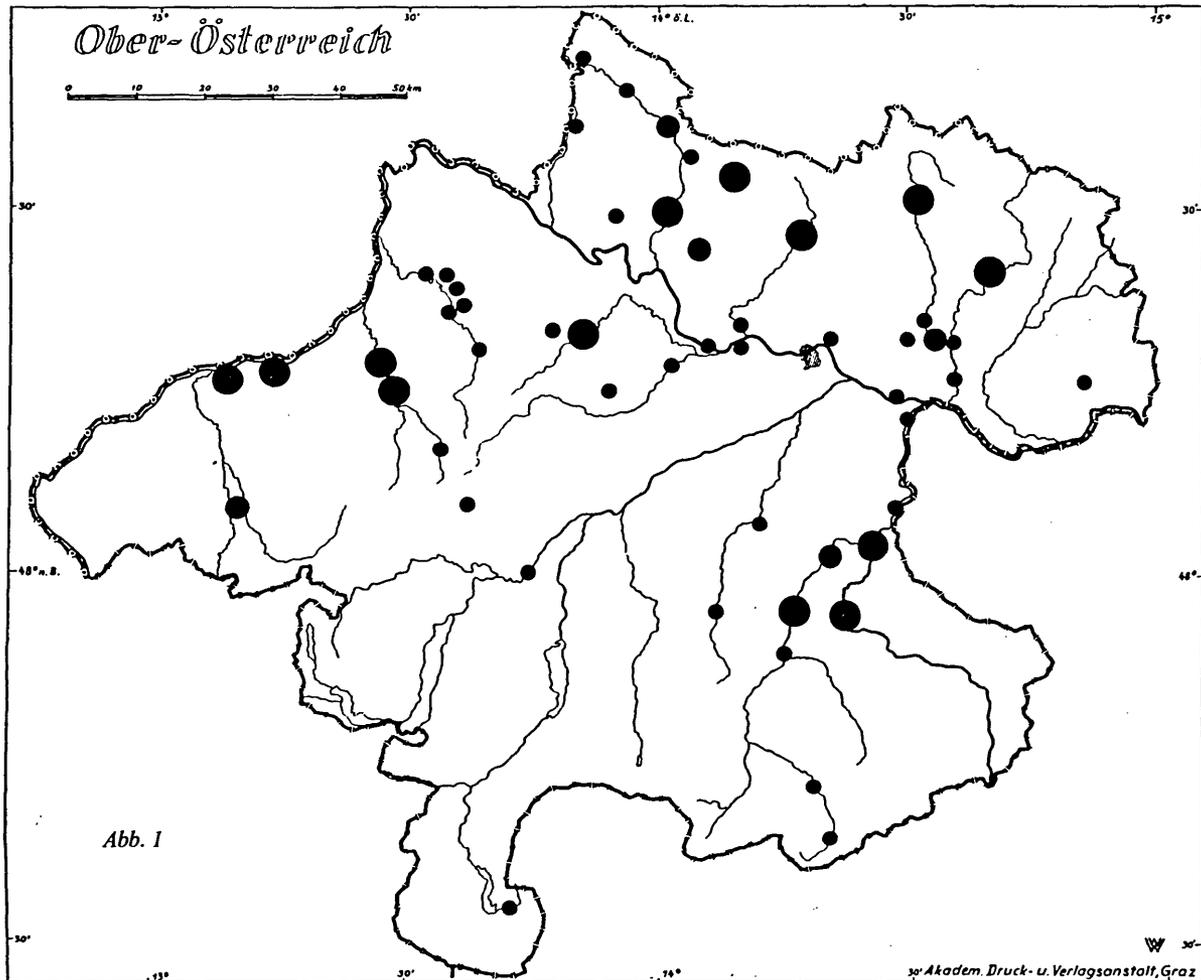
Eine zweite Art von Eingriff, die den Otter-Lebensraum nachhaltig beeinträchtigen kann, ist der Bau von Wasserkraftanlagen aller Art. Deutlich davon auszunehmen sind fast alle Anlagen aus früheren Zeiten, die historisch gewachsen, in traditioneller Art die Wasserkraft für Mühlen, Sägewerke nutzten und später auch zur Erzeugung von elektrischem Strom verwendet wurden. Wichtige Kennzeichen dieser althergebrachten, umweltfreundlichen Technik sind offene, landschaftsbereichernde Mühlgänge sowie eine schonende und nicht — wie heute oft — eine maximale Ausnutzung des Wasserangebotes, ohne daß verödete Ausleitungsstrecken entstehen. Dadurch blieben diese Klein- und Kleinanlagen in ihren Auswirkungen lokal begrenzt, trotz ihrer einstmaligen großen Anzahl. Die Anlagen der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart haben mit wenigen Ausnahmen einen völlig anderen Charakter. Bis auf meist heftig umkämpfte, kärgliche Restwassergaben, die dem Altlauf verbleiben, wird zumeist über kilometerlange Strecken das Wasser in Rohren der Turbine zugeführt. Klassische Beispiele

im Mühlviertel sind die aus dem Bergland im Bezirk Perg ins Donautal herabstürzenden Bäche wie Gießenbach (dessen Ausleitung die berühmte Stillensteinklamm trockenlegt), Klamm- und Sarmingbach. Im oberen Mühlviertel wurden an der Ranna und an der Großen Mühl zusätzlich zu den langen Ausleitungsstrecken auch große Speichervorrichtungen gebaut, die die ehemals kaum zugänglichen, wildromantischen Schluchtstrecken in ihrem landschaftlichen Charakter völlig verändert haben. Auch für den Otter sind sie unergiebig, da die tiefen Wasserkörper für den spezialisierten Uferbewohner zur Nahrungssuche kaum nutzbar sind. Ganze Ketten von Wasserkraftanlagen finden sich an der Waldaist oberhalb Schwertberg und an der Naarn zwischen Zell und Perg. Diese Bereiche sind für den Otter zur Zeit weitgehend verloren, sei es aus Gründen der begleitenden kanalartigen Uferbefestigung (Waldaist), der beeinträchtigten Wasserqualität, der winterlichen Vereisung der Stauräume oder weiterer möglicher nachteiliger Wirkungen, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Andererseits soll nicht verschwiegen werden, daß es auch Anlagen an der Waldaist, dem vielleicht wichtigsten Otterfluß des Mühlviertels gibt (bei Riedlhammer/ Gutau und unterhalb Weitersfelden), die das lokale Ottervorkommen — soweit das bisher überhaupt beurteilt werden kann — nicht beeinträchtigen. Anders ist das meist bei der sogenannten Sanierung alter, z. T. stillgelegter Kleinkraftwerke. Dabei besteht immer die Gefahr, daß das über undichte Wehranlagen abfließende „natürliche“ Restwasser der Ausleitungsstrecke ebenfalls entzogen wird. Es ist zu hoffen, daß die geplante Wasserrechts-Novelle eine aus dem Stand der Wissenschaft ableitbare Restwasservorschrift auch bei bestehenden Anlagen im öffentlichen Interesse ermöglichen wird.

Vom Amt der oö. Landesregierung wurde bereits am 29. 9. 1980 ein von der Landesnaturschutzbehörde beauftragtes Gutachten über die Planung und Errichtung von Kleinkraftwerken in Oberösterreich der Öffentlichkeit vorgestellt (vgl. Naturschutz in OÖ. Bericht 1980/81, S. 29—30). Darin wird das untere Mühlviertel als Raum mit bedingter Eignung für den Ausbau eingestuft. Damals hat man aber offensichtlich die Bedeutung der Gewässer des unteren Mühlviertels für die Erhaltung der österreichischen Ottervorkommen nicht erkannt. Eine Revidierung dieser Einstufung und Zuordnung in jene Kategorie, in der

die Errichtung weiterer Kraftwerke auszuschließen sein wird, ist nach unserem gegenwärtigen Wissensstand über die österreichische Otterverbreitung unbedingt vorzunehmen. Die Zerstörung von Otterlebensräumen widerspricht jedenfalls auch der Berner Konvention (Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer Lebensräume), der Österreich im Jahre 1983 mit dem BGBl. Nr. 372 beigetreten ist.

Neben den geschilderten wasserbaulichen Maßnahmen, wie Regulierungen und Wasserkraftanlagen, spielt aber auch die Gewässerverschmutzung als Gefährdungsursache eine bedeutende Rolle. In manchen Siedlungen werden selbst heute noch die Bäche als Vorfluter zur Lösung des örtlichen Müllproblems benutzt. Im Mühlviertel leider noch häufiger ist die Einleitung ungeklärter Abwässer. Besondere Verschmutzungsschwerpunkte im Verbreitungsgebiet des



Verbreitung des Fischotters in Oberösterreich im Zeitraum 1880–1912, dargestellt an Hand einer Auswertung von Mitteilungen aus dem Linzer Tagblatt (Zoologisches Archiv, OÖ. Landesmuseum, zusammengestellt von Dr. Kerschner): Die schwarzen Punkte erlauben in groben Zügen einen Rückschluß auf die Häufigkeit und Verteilung des Fischotters in Oberösterreich um die Jahrhundertwende (● < 5, ● 5–10, ● > 10 erlegte Tiere im genannten Zeitraum).

Otters im Mühlviertel sind die Orte Königswiesen (Große Naarn), Freistadt (Feldaist) und Rohrbach (Kleine Mühl), wobei Molkereien und — vereinzelt — Brauereien neben den kommunalen Abwässern und

der beträchtliche diffuse Eintrag aus landwirtschaftlichen Einzugsgebieten den Hauptanteil der Belastung ausmachen (Gütebild der Fließgewässer in Oberösterreich, Aufnahme 1974—77, WWK, Hg. BMLF).

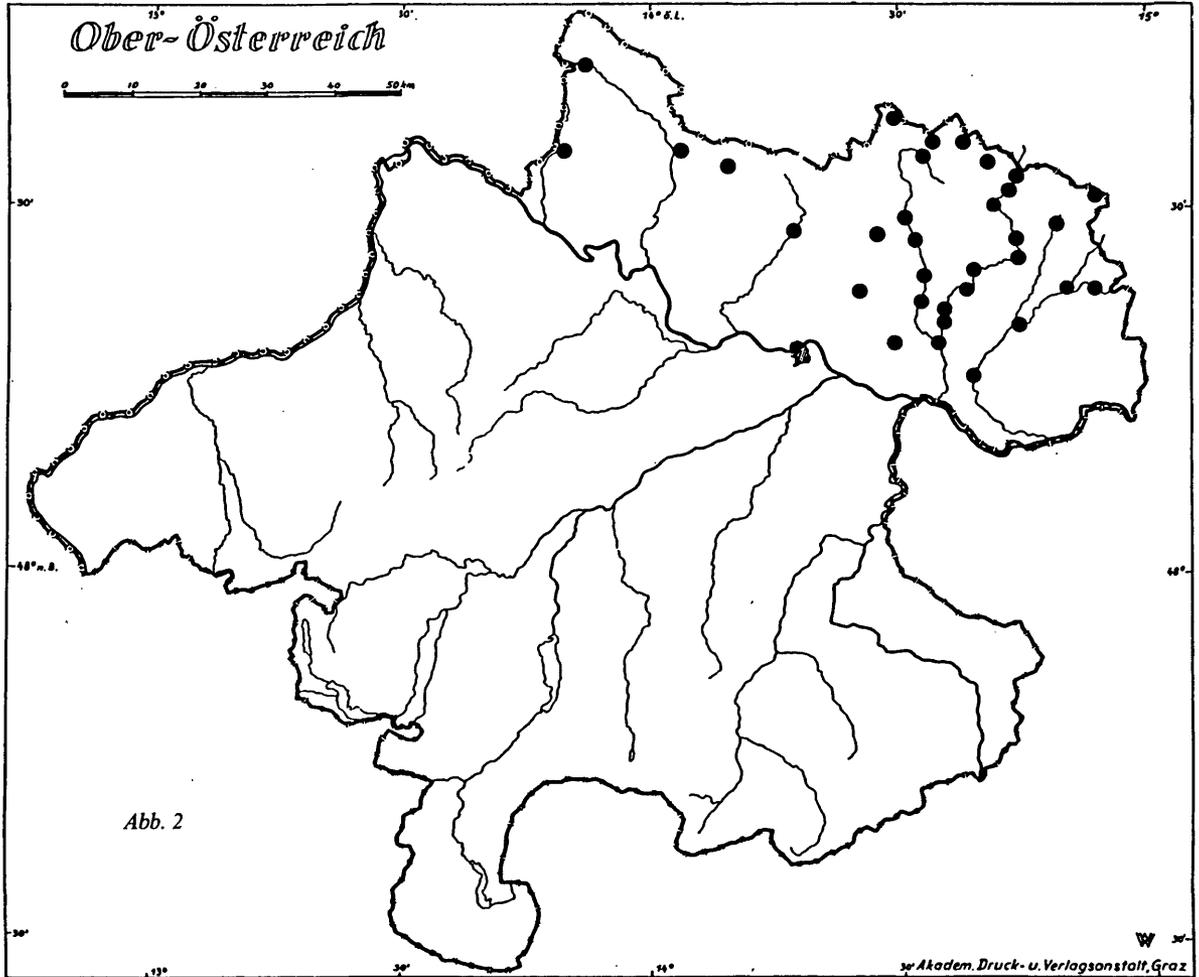


Abb. 2

Aktuelle Verbreitung des Fischotters in Oberösterreich nach eigenen Felderhebungen im letzten Jahrzehnt (1977—1987). Einzelne ergänzende Daten stammen von Dr. H. Mau, J. Plass und A. Schmalzer, für deren Überlassung an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Schwarze Punkte (●) stellen einwandfrei verifizierte Fundpunkte von Losung (meistens) oder Spuren im Sand/Schlamm des Otters dar, die zumeist an strukturell geeigneten Brücken gefunden wurden. Der Rückschluß auf eine besondere Häufigkeit des Otters im Unteren Mühlviertel ist nicht unmittelbar zulässig, da jeweils mehrere Fundpunkte von einem oder wenigen Einzeltieren stammen können. Wohl aber ist das Untere Mühlviertel, was das Ausmaß der besiedelten Gewässerstrecken betrifft, der sicherlich mit Abstand wichtigste Naturraum für den Fischotter in Oberösterreich.

Das Mühlviertel: Letztes Otter-Refugium in Oberösterreich?

Ein glücklicher Zufall förderte interessantes Archivmaterial über das Ottervorkommen in Oberösterreich zutage. Es handelt sich um Abschriften von Texten aus oberösterreichischen Tageszeitungen (über erfolgreiche Otterfänge zwischen 1880 und 1912), die von Dr. Kerschner zusammengestellt wurden. Dieses wertvolle Datenmaterial — für dessen Überlassung ich Herrn Dr. Gerhard Aubrecht vom OÖ. Landesmuseum herzlich danken möchte — ermöglicht einen Vergleich der oberösterreichischen Otterverbreitung im Zeitraum 1880–1910 (Abb. 1) mit der heutigen Situation (Abb. 2). Obzwar das Archivmaterial sicherlich unvollständig ist und nur ein grobes Bild erlaubt, und andererseits die heutige Verbreitung in Oberösterreich mangels entsprechend gründlicher Erhebungen nur für das Mühlviertel einigermaßen repräsentativ angegeben werden kann, lassen sich doch einige sehr interessante Aufschlüsse ableiten. Auffällig ist die ehemals starke Präsenz des Otters im Innviertel, die heute infolge der weitreichenden Umgestaltung der Landschaft (Kommassierung, Regulierung) und Intensivierung der Landnutzung (Pestizide) vermutlich auf kärgliche Reste an den Innstauseen zurückgedrängt sein dürfte. Auch Steyr und Enns waren vor dem Ausbau des Kraftwerkstrahls herausragende Otterflüsse. Anders verhielt es sich offensichtlich an der Traun und ihrem Einzugsgebiet, den Salzkammergut-Seen. Sie dürften auf Grund ihrer großen und tiefen Wasserkörper mit ihren pelagisch lebenden, endemischen Coregonenbeständen als Hauptfischarten auch früher nur bedingt geeignet gewesen sein. Das einzige, heute noch weitgehend intakte Otter-Kerngebiet in Oberösterreich liegt nördlich der Donau, im Landschaftsraum des Böhmisches Massivs, dem Mühlviertel. Die Große und die Steinerne Mühle, die Rodl und die Aist mit ihren Zubringern sind zum überwiegenden Teil noch heute jene Gewässer, die einen reproduzierenden Otterbestand aufweisen. Die erschwerten Produktionsbedingungen sowie eine ungünstige infrastrukturelle Erschließung haben das nördliche und östliche Mühlviertel zu einem Gebiet mit starker Abwanderung werden lassen. Diese Tendenzen werden zusätzlich durch eine lange Nord-Grenze gegen die Tschechoslowakei begünstigt, entlang der keine grenzüberschreitenden Wirtschafts-

kontakte möglich sind (Leidlmair 1983). Die ungünstige wirtschaftliche Entwicklung in Verbindung mit der Abwanderung aus den Grenzgebieten hat das rezente Ottervorkommen sicher gefördert. Je näher an der Grenze, desto konstanter werden die Ottervorkommen; ein Befund, der auch für die anderen österreichischen Ottergebiete im Waldviertel und im Südburgenland Gültigkeit hat. Darüber hinaus ist auch eine Zuwanderung von Ottern aus dem tschechischen Hinterland über die Grenzgewässer anzunehmen. Im donauanahen Bereich verstärken sich die zivilisationsbedingten Einflüsse (Kraftwerksbauten, Wasserverschmutzung, Regulierungen), sodaß das Ottervorkommen immer sporadischer wird und schließlich in einem, je nach den örtlichen Gegebenheiten 10 bis 20 Kilometer breiten, parallel zum Donautal verlaufenden Korridor — völlig erlischt.

Gewässerschutz- und Otter-Erhaltungsprogramm

Die Geschichte des Otterschutzes ist — obwohl die Art bereits vor etwa 4 Jahrzehnten als jagdbares Wild unter Vollschonung gestellt wurde — erst wenige Jahre alt. Der Beginn war im Herbst 1984 mit der Gründung der Otter-Gruppe Österreich, einem Zusammenschluß aller am Schutz und an der Erforschung des Fischotters interessierten Institutionen, gesetzt worden. Etwa zur selben Zeit wurden erstmalig vom Otter gelegentlich in den Teichwirtschaften im nördlichen Waldviertel verursachte Schäden an der Fischzucht finanziell abgegolten. Damals gemeinsam getragen vom Amt der nö. Landesregierung, dem NÖ. Landesjagdverband, dem NÖ. Naturschutzbund und dem World Wildlife Fund (WWF), heute praktisch ausschließlich von der Naturschutzabteilung der nö. Landesregierung. Die Zentralstelle der Landesjagdverbände finanziert seit einigen Jahren ein Otter-Forschungsprojekt am Kamp/Niederösterreich, das vom Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur betreut wird.

Ernsthafte und umfassende Biotopschutzmaßnahmen für den Otter hat der WWF/Österreich mit dem 1985 gestarteten Projekt „Fischotter“ eingeleitet (vgl. Panda extra „Fischotter“, Nr. 42/1986). Dazu zählen der Ankauf von Ufergrundstücken zur Verbesserung der Biotopqualität (Roiten am Kamp/NÖ., Dietmanns bei Gmünd/NÖ.), die Einleitung von Verfah-

ren zur Unterschutzstellung wichtiger Otterflüsse (Kamp bei Utissenbach, Lainsitz bei Gmünd, Reitzenschlägerbach, Purzelkamp; alle Niederösterreich) und die Verhinderung der Zerstörung der Otterlebensräume durch Regulierung oder Bau von Wasserkraftanlagen (Lainsitz, Kamp, Thaya). In Oberösterreich konnte der WWF zusammen mit einer lokalen Bürgerinitiative die beabsichtigte weitere Regulierung des wichtigen Grenzflusses Maltsh, flußabwärts von Leopoldschlag Markt, verhindern. Weitere, im Mühlviertel geplante Maßnahmen sind die Bepflanzung eines durch Wasserbaumaßnahmen beeinträchtigten Abschnittes an der Schwarzen Aist unterhalb der Flamm Bachmündung sowie der Besatz verschiedener Gewässer im oberösterreichisch-niederösterreichischen Grenzraum mit Edelkrebsen. Damit soll die karge Nahrungsbasis der Otter in den Hochlagen des Unteren Mühlviertels entscheidend verbessert werden. Zu diesem Zweck wurde ein Fischereirevier an der Maltsh bei Sandl von der dortigen Forstverwaltung gepachtet und eine umfassende Zusammenarbeit mit weiteren betroffenen Fischereiberechtigten eingeleitet. Neben der Förderung der einheimischen Flußkrebse wurden auch erste Schritte für ein Erhaltungsprogramm der ebenfalls vom Aussterben bedrohten Flußperlmuschel gesetzt. Dieses überaus interessante Weichtier lebt nur noch in wenigen Bächen des Mühl- und Waldviertels und könnte — eine Bestandszunahme durch erfolgreiche Hegemaßnahmen vorausgesetzt — auch einen Beitrag für die Ernährung der Mühlviertler Otter leisten.

Entscheidend für das Überleben oder den Untergang der Mühlviertler Otterpopulation wird letztlich die Frage sein, ob es gelingt, die Entwicklung des Natur- und Wirtschaftsraumes mit den Naturschutz-Zielsetzungen in Einklang zu bringen. Die Mitarbeit und das Engagement von Politikern und Behörden ist daher unverzichtbar. Das Amt der oö. Landesregierung müßte ein Gewässerschutz- und Otter-Erhal-

tungsprogramm umsetzen, das auf folgende Vorhaben aufbaut:

1. Durchführung einer landesweiten Kartierung der rezenten Ottervorkommen nach dem Muster des Bundeslandes Steiermark (Kraus et al. 1986).
2. Keine Neuerrichtung von Anlagen zur Nutzung der Wasserkraft im gesamten Mühlviertel. Für bestehende Kraftwerke im Bereich bestätigter Ottergewässer sollten Konzepte für eine naturnahe Ausgestaltung überlegt werden (Restwasser, Ufergestaltung, Passierbarkeit für Fische und Otter, Krebshege, etc.).
3. Keine Regulierung von Gewässern, an denen Otter leben. Unvermeidliche Eingriffe, z. B. im Bereich von Siedlungen, sind so schonend (naturnah) wie möglich und lokal begrenzt vorzunehmen. Im Bereich von Ottervorkommen sollten regulierte Gewässer durch Rückbau oder zumindest durch Uferbepflanzung renaturiert werden.
4. Erhaltung bzw. Verbesserung der Gewässergüte an allen Otterflüssen. Sanierung lokaler Verschmutzungsschwerpunkte insbesondere Große Naarn/Königswiesen und Feldaist/Freistadt.
5. Obwohl der allgemeine Schutz der Fließgewässer mit dem neuen OÖ. Natur- und Landschaftsschutzgesetz 1982 (OÖ. NSchG. 1982, LGBl. Nr. 80) beispielhaft verwirklicht ist, sollten die wichtigsten Mühlviertler Ottergewässer wie Waldaist, Maltsh, Große Mühl dennoch als Naturschutzgebiete einem speziellen Schutzstatus unterworfen werden.
6. Um der internationalen Bedeutung dieses Raumes für den mitteleuropäischen Otterschutz gerecht zu werden, sollten Landes- und Bundesdienststellen (Naturschutz, Wasserbau, Gewässerschutz) mit den entsprechenden Institutionen in Bayern, der CSSR und Niederösterreich eine bilaterale Arbeitsgemeinschaft bilden (im Sinne der Berner Konvention, Art. 11). Ihre Aufgabe wäre die Koordinierung aller Schutz- und Förderungsmaßnahmen zur Erhaltung der gemeinsamen, grenzüberschreitenden Otterpopulation.

Literatur

- BAUER, K. & F. SPITZENBERGER, (1983): Rote Liste seltener und gefährdeter Säugetierarten Österreichs (Mammalia). In: Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz, Bd. 2, 2. korr. Aufl., 43—48.
- FESTETICS, A. (1980): Der Fischotter — Naturgeschichte und Tier-Mensch-Beziehung. In: Reuther, C. & A. Festetics (Hg.), 1980: Der Fischotter in Europa — Verbreitung, Bedrohung, Erhaltung. — Selbstverlag, Odenhausen & Göttinger, 288.— S.
- GOODWIN, H. A. & C. W. HOLOWAY (1978): Red Data Book, Volume 1: Mammalia, IUCN, Morges.
- GREEN, J., GREEN, R. & D. J. JEFFERIES (1984): A radio-tracking survey of otters *Lutra lutra* on a Pertshire river system. *Lutra* 27, 1, 85—145.
- JUNGWIRTH, M. (1981): Auswirkungen von Fließgewässerregulierungen auf Fischbestände am Beispiel zweier Voralpenflüsse und eines Gebirgsbaches. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Hg.), *Wasserwirtschaft — Wasservorsorge — Forschungsarbeiten*, 104.— S.
- , (1984): Auswirkungen von Fließgewässerregulierungen auf Fischbestände, Teil II. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Hg.), *Wasserwirtschaft — Wasservorsorge — Forschungsarbeiten*, 188.— S.
- KRAUS, E., KIRCHBERGER, K., PICHLER, R. & F. WENDL (1986): *Steirische Fischotter — Kartierung 1986*. 23.— S. (unveröff.).
- LEIDLMAIR, A. (1983): *Landeskunde Österreich. Harms Handbuch der Geographie*. Paul List Verlag München, 242.— S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Kraus Erhard

Artikel/Article: [Der Fischotter im Mühlviertel. Vorkommen, Lebensraumanspruch und Schutzmöglichkeiten. 179-186](#)